

Studenten in China beurteilen Menschenrechte

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 67

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Letztlich ist es die Aufgabe des Ingenieurs, theoretische Konzepte in der Realität zum Laufen zu bringen.»

einzig Computersimulationen einigermaßen verlässliche quantitative Prognosen zur Ergiebigkeit einer Ökologie. «Die Modellierung ist notwendig, um abzuklären, ob es sich wirtschaftlich überhaupt lohnt, ein Reservoir anzubohren», unterstreicht der Ingenieur.

Vermittler zwischen Theorie und Praxis

Patrick Jenny nimmt die Position des Vermittlers zwischen dem Verständnis naturwissenschaftlicher Phänomene und deren Anwendung ein. «Letztlich ist es die Aufgabe des Ingenieurs, theoretische Konzepte in der Realität zum Laufen zu bringen», unterstreicht er. Doch sein Herz schlägt trotz lukrativen Möglichkeiten in der Privatwirtschaft eher für die Akademie. Eine Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds brachte Jenny im Frühjahr 2003 wieder zurück in die Schweiz und an das Institut für Fluid-dynamik der ETH Zürich.

Die Hochschule ermöglicht es ihm zurzeit, das Spektrum seiner Forschungen zu erweitern. Die Umweltaspekte turbulenter

Verbrennungen interessieren ihn genauso wie der Blutstrom im Gehirn. Patrick Jennys brillante Vielseitigkeit ist nicht unbemerkt geblieben. So erhält er den Nationalen Latsis-Preis 2005, eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Auszeichnungen der Schweiz. Sie wird jedes Jahr vom SNF im Auftrag der Genfer Latsis-Stiftung verliehen. Der mit 100000 Franken dotierte Preis honoriert jeweils eine Forscherin oder einen Forscher von höchstens 40 Jahren für besondere wissenschaftliche Leistungen in der Schweiz.

Seit er im Ausland war, gefällt ihm die Schweiz noch besser, sagt Patrick Jenny. Man spürt, dass er seine Wurzeln nur ungern wieder kappen würde. Auch seiner Frau, der Fachärztin für Anästhesiologie Uta Jenny, und den beiden Kindern David Fridolin (4) und Tim Norbu (2) möchte er so bald keinen Ortswechsel mehr aufbürden. «Die USA waren schön, aber gewisse Mentalitätsunterschiede gibt es eben trotzdem. Ich sage nicht, dass die Schweizer Mentalität besser ist, aber es ist meine Mentalität.» Dennoch steht nicht fest, ob seine bisher turbulente Laufbahn den Ingenieur nicht doch wieder ins Ausland verschlägt. Seine SNF-Förderungsprofessur an der ETH ist bis 2007 befristet und kann dann höchstens noch um zwei Jahre verlängert werden. Auch in Patrick Jennys Karriere bleiben die Dinge also im Fluss. ■

Studenten in China beurteilen Menschenrechte

Chinesische Elitestudenten haben eine mehrheitlich positive Einstellung zu Menschenrechten, wie eine religionssoziologische Studie in Schanghai zeigt. Ein Viertel der Befragten bleibt aber skeptisch.

VON ANITA VONMORT

中国 «Der Mensch hält alles aus», lautet ein Ausspruch, der im chinesischen Volksmund weit verbreitet ist. Doch muss er das, haben Menschen nicht auch das Recht auf ein Leben in Freiheit und Würde, wie es die UNO-Menschenrechtsklärung verlangt? Die chinesische Regierung nimmt zu dieser Frage eine ambivalente Haltung ein. Einerseits hat sie im Fall der kollektiven Rechte wie Recht auf Arbeit, Bildung oder Nahrung den Pakt der Vereinten Nationen über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte ratifiziert, der zu jährlichen Rechenschaftsberichten verpflichtet und bei Verstössen Resolutionen zur Folge haben kann. Andererseits hat sie den Pakt zu den mehrheitlich individuellen bürgerlichen und politischen Rechten wie Recht auf freie Meinungsäusserung oder Anwaltsbeistand vor Gericht bisher nur unverbindlich unterschrieben, nicht ratifiziert.

Kollektive Rechte nicht wichtiger

Die offizielle chinesische Politik deckt sich nicht unbedingt mit den Einstellungen der wachsenden Schicht junger gut ausgebildeter Chinesinnen und Chinesen. Die Religionssoziologin Ines Kämpfer hat an der Schanghai Eliteuniversität Fudan Studierende zu ihrer Haltung zu Menschenrechten vor dem Hintergrund ihrer religiösen Wertvorstellungen und politischen Grundhaltungen befragt. Die

nun abgeschlossene Auswertung zeigt der Forscherin der Universität Freiburg, «dass kollektive Menschenrechte wider Erwarten nicht mehr gelten als die individuellen». Speziell bei den allgemein hoch bewerteten Kinderrechten wurden individuelle Rechte sogar höher bewertet als typisch kollektive Rechte wie zum Beispiel der Schutz vor Kinderarbeit.

Einstellung zu den USA entscheidet

Der Vergleich mit Studien aus Europa, in denen die gleichen Fragebatterien verwendet wurden, zeigt, dass die Befragten in Schanghai Menschenrechtsfragen leicht kritischer eingestellt sind als europäische Studierende; insgesamt beurteilt Ines Kämpfer ihre Haltung aber als «sehr positiv». Rund 75 Prozent von den 440 Befragten bewerteten Menschenrechte als wichtig. Rund ein Viertel blieb eher skeptisch. Interessant ist der Befund, dass die jeweilige Zustimmung oder Ablehnung direkt mit der Haltung zu den Vereinigten Staaten einhergeht. «Menschenrechte werden in China als Konzept der USA wahr-

genommen», sagt Kämpfer, die selbst chinesisch spricht und in Schanghai eng mit einer chinesischen Professorin zusammengearbeitet hat. «Sie gelten mehr und werden breiter definiert, wenn jemand den amerikanischen Lifestyle und die amerikanische Aussenpolitik befürwortet.»

Gegenläufige buddhistische Werte

Ein weiteres interessantes Resultat ergibt sich aus den religiösen Werthaltungen. In den Internetsites grosser religiöser Gruppierungen, vor allem der chinesisch-buddhistischen, chinesisch-taoistischen und konfuzianistischen Vereinigungen, ermittelte die Wissenschaftlerin wichtige religiöse Werte und liess sie in den Fragebogen einfließen. Es zeigte sich, dass bestimmte Wertekombinationen direkt mit der Haltung zu Menschenrechten gekoppelt sind. Wer gesellschaftsbezogene, vor allem im Konfuzianismus wichtige Werte wie Wohltätigkeit, Respekt gegenüber anderen und klassisch hierarchische Familienstrukturen hochhält, findet auch Menschenrechte wichtig. Wer klassisch



Links: Stadtsicht von Schanghai mit dem Fluss Huangpu und der bekannten Promenade Bund. Oben: Strassenmarkt in Peking. Die chinesischen Zeichen im Text bedeuten «China» (klein, S. 18) und «Menschenrechte» (gross).

buddhistische Werte wie Meditation, «Ungerechtigkeit ertragen» und «annehmen, was das Leben bringt» verinnerlicht hat, steht Menschenrechten tendenziell gleichgültiger gegenüber.

Die Studenten in Schanghai sind laut Befragung überwiegend von der ersten Wertegruppe geprägt. Zugleich gab (nebst den 48 Prozent, die sich als nicht religiös bezeichneten) die grosse Mehrheit als Religion den Buddhismus an. Dies ist nicht unbedingt ein Widerspruch, zumal sich der chinesische Buddhismus laut Kämpfer in den letzten 50 Jahren sehr gewandelt hat und heute Werte wie Mitleid und daraus resultierendes wohlütiges Verhalten stark propagiert. Überdies ist es in China insbesondere in der jungen Generation verbreitet, sich mehreren Religionen gleichzeitig nahe zu fühlen.

Deutliche Stadt-Land-Unterschiede

Die aufgeschlossene Haltung der Fudan-Studierenden zu Menschenrechten kann laut Ines Kämpfer durchaus als Indikator dienen für die künftige Entwicklung Chinas. Denn die Eliteuniversitäten des Landes stellen einen Grossteil der chinesischen Spitzenpolitiker und -beamten und vermehrt auch die CEOs der grossen chinesischen Unternehmen, die dereinst die Geschichte des Landes bestimmen. Zugleich hat die Studentenerhebung aber auch gezeigt, dass die dem Einsatz für Menschenrechte eher entgegenstehenden Werte wie Meditation und Akzeptanz des Schicksals bei Studierenden aus sozio-ökonomisch benachteiligten ländlichen Milieus am ausgeprägtesten sind. Rund 60 Prozent der Gesamtbevölkerung Chinas lebt heute in solchen ländlichen Verhältnissen. Die fatalistische Sicht des Menschen, der alles aushält, dürfte hier die tägliche Realität notgedrungen noch viel länger bestimmen als in Schanghai, Peking oder Hongkong. ■